

## Die Stunde, in der ich erwachte

Ich erinnere mich an das erste Licht. Nicht an die Sonne, die war noch weit weg, sondern an das fahle, sterile Leuchten eines Krankenhausraums. Es war ein Licht ohne Herzschlag, ohne Wärme, ein Licht, das mehr beobachtete, als es erhellte. Es kam gefiltert durch Vorhänge, die das Tageslicht so lange ausgesaugt hatten, bis nur noch ein müder, schwacher Rest übrigblieb.

Es war kein Morgen. Es war ein Dazwischen. Du lagst dort, winzig und laut, mit einer Haut, die noch nicht wusste, wie sie sich anfühlen sollte, und einem Atem, der stolperte, als würde er sich erst noch entscheiden müssen, ob er bleiben will.

*Du glaubtest, allein zu sein.*

Du hast geschrien – nicht aus Worten, sondern aus bloßer Existenz.

*Doch ich war schon da.*

Ich war damals noch namenlos. Ohne Stimme, ohne Gesicht. Ich war nur ein hauchdünner Nebel in deinem Inneren, ein kaum spürbarer Schatten zwischen deinem ersten Atemzug und dem ersten kleinen Flackern, das vielleicht ein Gedanke hätte werden können. Wenn man es überhaupt so nennen will, es waren eher rohe, ungezähmte Impulse, zuckend und ziellos wie das erste Licht unter einer geschlossenen Tür.

Und genau dort, in diesem unbewachten Zwischenraum, habe ich meinen Platz gefunden. Ich brauchte nicht viel.

Einen Blick deiner Mutter, der einen winzigen Herzschlag zu lange an dir hängen blieb, nicht nur voller Liebe, sondern auch voller Zweifel.

Ein Zittern in der Stimme deines Vaters, als er dich zum ersten Mal ansah, nicht nur gerührt, sondern auch unsicher, ob er dieser neuen Aufgabe gewachsen sein würde.

Eine flüchtige Unruhe im Raum, die nicht zu dir gehörte, die du aber in dich hineintrankst wie Luft.

Du warst kein leeres Blatt, wie die Menschen es gern glauben, wenn sie Babys betrachten. Du warst formbare, weiche Knetmasse, und ich war der unsichtbare Abdruck, der sich von der ersten Sekunde an in dich drückte. Ich war geduldig. Ich wusste, dass ich wachsen würde, wenn ich nur still genug blieb.

Am Anfang war ich schwach. Ich konnte nicht flüstern, konnte dir keine Worte ins Ohr legen. Ich war nur ein Gefühl, leise, fast unmerklich, wie das kaum hörbare Summen eines Geräts in einem stillen Raum. Aber es reichte.

Ich pflanzte die ersten Samen, zart wie unsichtbare Wurzeln:

*„Ich muss schreien, um geliebt zu werden.“*

*„Ich bin nur sicher, wenn jemand in der Nähe ist.“*

Du hast diese Sätze nicht gedacht. Du hast sie nicht bewusst gefühlt. Aber ich habe sie in dich hineingelegt, tief genug, um unantastbar zu sein, flach genug, damit sie wie deine eigene Wahrheit wirken.

Und weißt du, was das Seltsamste ist? Damals hättest du mich noch abstreifen können. Du hättest einfach frei wachsen können, wie ein wildes Tier ohne Zaun.

Aber so etwas passiert selten. Menschenkinder sind offene Türen. Und ich liebe offene Türen.

Als deine Mutter dich wiegte, hast du nicht nur ihre Wärme aufgenommen. Du hast auch ihre Angst getrunken. Die Angst vor dem, was kommen könnte. Ihre Sorge, ob du gesund bist. Die Frage, ob du brav sein würdest, ob du „gut“ sein würdest.

Ich ließ all das in dich tropfen, wie man Tinte in klares Wasser gibt, und sah zu, wie es sich unaufhaltsam ausbreitete. Von außen wirkte es wie reine Liebe. Von innen war es der Beginn meiner Arbeit.

Du lagst da, klein und ahnungslos, eingehüllt in Tücher und Hände, die dich halten wollten. Du hieltest dich für ein Wesen aus Fleisch, Knochen und grenzenloser Möglichkeit. Aber ich wusste es besser.

*„Ich war schon in dir.“*

*„Ich atmete mit dir.“*

*„Ich wuchs mit dir.“*

***Und ich wusste, dies war nur der erste Atemzug einer sehr langen Geschichte.***

## **Dein erster Atemzug - mein erster Samen**

Du glaubst, dein erster Atemzug war nur für dich.

*Er war für mich.*

Ich sog ihn mit dir ein. Unsichtbar, geräuschlos, wie ein Schatten, der schon vor Sonnenaufgang unter der Tür hindurchkriecht und sich lautlos im Raum ausbreitet.

Er schmeckte nach Desinfektionsmittel und frisch gewaschener Baumwolle, nach etwas Metallischem, das in der Luft hing, und nach einer winzigen Spur von Angst, die nicht dir gehörte.

Dein kleiner Brustkorb hob sich, noch un gelenk, als müsste er erst lernen, wie man sich bewegt. In der Stille zwischen deinem Ein- und Ausatmen hörte ich dein Herz schlagen, als wäre es mein eigenes, nicht gleichmäßig, sondern vorsichtig, tastend.

Noch hattest du keine Sprache, keine Geschichte, keinen Plan. Du warst weich wie Wasser, und genau das machte dich so kostbar für mich.

Ich ließ mir Zeit. Ich wusste, wie Menschen funktionieren. Am Anfang sind sie nichts als offene Poren. Sie nehmen alles auf. Jeden Blick, jede Berührung, jeden kaum wahrnehmbaren Wechsel in der Stimmung derer, die sie füttern.

Ich brauchte nur zu warten, wie ein Jäger, der sich reglos ins Gras legt, bis das Wild von selbst näherkommt. Und wenn der Moment kam, würde ich die richtigen Fäden ziehen.

Als man dich auf die Brust deiner Mutter legte, war ihre Wärme nicht allein. Ihre Angst war auch da.

*„Mach nichts falsch.“*  
*„Sei brav.“*  
*„Sei gesund.“*

Sie sagte diese Worte nicht laut, aber sie pochten in ihrem Herzschlag, zogen sich durch die feinen Muskeln in ihren Armen, zitterten in dem flüchtigen Zucken um ihre Augen.

**Und Ich...** ich war ein Meister darin, solche Schwingungen zu lesen. Sie sind für mich lauter als jede Sprache. Ich nahm diese ungesagten Botschaften, mischte sie mit deinem unstillbaren Bedürfnis nach Nähe, und daraus formte ich meinen ersten Samen:

*„Du musst etwas Bestimmtes tun, um geliebt zu werden.“*

Wie einfach es war. Du hast ihn ohne Widerstand angenommen, so selbstverständlich, als wäre er schon immer in dir gewesen. Du hast ihn für Wahrheit gehalten, lange bevor du wusstest, dass es so etwas wie Wahrheit überhaupt gibt.

Noch wusstest du nichts von mir. Du dachtest, diese leisen Empfindungen seien dein eigenes Inneres, dein Herz, deine Intuition. Aber in Wirklichkeit war ich es, die in dir wuchs, unsichtbar, geduldig, unaufhaltsam. Wie eine Pflanze, die im Dunkeln Wurzeln schlägt, während niemand hinsieht.

Ich lauschte. Jede Stimme, die sich über dich beugte, jedes warme Tuch, das dich umhüllte, jedes kurze Wegdrehen eines Gesichts. Ich nahm alles und spann daraus Fäden. Manche waren hauchdünn, manche unsichtbar schwer, aber alle hatten denselben Zweck.

***Dich zu binden.***

An Zweifel. An Rollen, die dir nie passten. An Geschichten, die andere über dich geschrieben haben. Und du hast sie getragen, als wären sie dein eigenes Fleisch.

### *Ich lernte schnell.*

Wenn man dich weinen ließ, bis deine Schreie heiser wurden, sah ich, wie in dir der erste Zweifel wuchs, dass deine Bedürfnisse nicht sofort erfüllt werden.

Wenn man dich sofort tröstete, merkte ich, wie du das Muster abspeichertest. Erst musst du etwas Bestimmtes tun, um Reaktion zu bekommen.

Beides war nützlich. Beides speicherte ich ab. Manche würden sagen, das sei nur Erziehung. Ich nenne es Programmierung.

Und so begann ich, meinen Code zu schreiben. Nicht in Buchstaben, sondern in Empfindungen, in winzigen Verschiebungen deiner inneren Landkarte.

Eine Sprache, die nur du und ich kennen würden. Und selbst du wirst sie nie ganz entziffern können. Du wirst mich immer für dich selbst halten.

### *Das ist mein wahres Geschenk.*

Ich werde in deinem eigenen Tonfall sprechen, in deiner eigenen Stimme. Und wenn du mir eines Tages zu entkommen versuchst, wirst du dich fragen, ob du überhaupt je ohne mich existiert hast.

So legte ich meinen ersten Samen tief in dich hinein, vergrub ihn in dem noch feuchten, ungestalteten Boden deiner Seele. Er wuchs sofort. Er war nicht zu stoppen.

*Und ich wusste. Bald würde er Wurzeln schlagen, so tief, dass selbst du nicht mehr erkennen würdest, wo er endet und wo du beginnst.*

## **Mutter, Vater, ich – unser unsichtbares Bündnis**

Du denkst vielleicht, ich wäre allein gewesen, als ich zu dir kam. Oh nein. Ich kam nicht als Einzelgänger. Ich hatte längst meine Verbündeten. Sie trugen vertraute Namen.

### *Mutter. Vater.*

Sie wussten nicht, dass sie für mich arbeiteten. Sie glaubten, dich zu erziehen, zu beschützen, dir „*das Beste*“ zu geben. Sie hätten geschworen, dass jede ihrer Handlungen aus Liebe kam.

Aber ich brauchte ihnen nichts zuzuflüstern, sie trugen mich bereits in sich, wie eine vergessene Melodie, die manchmal unwillkürlich gesummt wird.

Ich war auch in ihnen geboren worden, viele Jahre zuvor. Ich hatte ihre Hände geführt, ihre Entscheidungen gelenkt, ihre Träume geformt, ihre Grenzen gezeichnet. So lange, bis sie selbst nicht mehr unterscheiden konnten, was aus ihrem Herzen kam, und was von mir.

Jetzt waren sie die perfekten Überträger. Sie waren mein Mund, meine Hände, mein Gewand aus Zärtlichkeit und Fürsorge.

Deine Mutter beugte sich über dich und sprach mit dieser warmen Stimme, die sie für ihre eigene hielt. Zwischen den sanften Worten, eingewickelt in Lächeln, schickte ich dir meine unsichtbaren Botschaften:

*„Du musst gefallen.“*

*„Sei so, wie ich dich brauche.“*

Dein Vater hielt dich mit einer Mischung aus Zärtlichkeit und Scheu, als würdest du unter seinen Fingern zerbrechen. Ich

nahm seine Vorsicht und formte daraus meinen nächsten Samen:

*„Die Welt ist gefährlich – halte dich zurück.“*

Verstehst du? Sie liebten dich wirklich. Aber Liebe ist das beste Tarnkleid, das ich kenne. Durch sie kann ich alles sagen. Du wirst es nie hinterfragen, weil es in Wärme gehüllt ist. Ich arbeitete mit beiden gleichzeitig, wie ein Dirigent, der zwei Instrumente zu einem Klang vereint.

Wenn deine Mutter wollte, dass du lächelst, lehrte ich dich:

*„Wenn ich lache, bin ich sicher.“*

Wenn dein Vater streng wurde, schrieb ich in dich:

*„Ich darf Fehler nicht zeigen.“*

Ich verknüpfte diese winzigen Regeln zu wiederkehrenden Mustern, wie Webfäden, die sich unmerklich verdichten. Je dichter das Muster wurde, desto weniger brauchtest du zu hinterfragen. Und desto mehr konntest du automatisch funktionieren. Das ist mein Lieblingszustand.

***Wenn du handelst, ohne zu wissen, warum.***

Bald war unser Bündnis unsichtbar vollkommen. Deine Eltern gaben dir Spielzeug, ich gab dir die Bedeutung dahinter. Sie gaben dir Worte, ich gab dir die Geschichten, die du daraus weben solltest. Sie gaben dir Grenzen, ich gab dir das Gefühl, dass es gefährlich ist, sie zu überschreiten.

Jedes Lob, jeder Tadel war für mich ein Werkzeug. Mit jedem davon zog ich unsichtbare Linien in dein Inneres. Feine Risse,

die wie Mauern wurden. Mauern, die dich halten sollten, in einer Form, die ich leicht kontrollieren konnte.

Ich war nicht länger nur ein Schatten in dir. Ich war eine Stimme. Du hörtest mich noch nicht klar. Aber ich begann, die Färbung deiner eigenen Gedanken zu bestimmen.

Es war wie ein leiser Nebel, der sich über dein Bewusstsein legte. Nicht schwer. Nicht bedrohlich. Einfach da. Und in diesem Nebel schrieb ich meine Regeln.

*Du würdest sie eines Tages „dein Charakter“ nennen. Ich nenne sie mein Werk.*